

„Lebt und laßt leben ...“

Aus einem Brief von G. James Nicholson

Anmerkung des Herausgebers: Der Meister pflegte die Geschichte von Arjuna zu erzählen, der geschworen hatte, jeden zu töten, der seinen Bogen Gandiva beleidigen würde. Als es sich begab und er dem Pfeil auf den Bogen legte, um seinen Eid zu erfüllen, fragte ihn Lord Krishna, was er da tue. Arjuna antwortete, daß es seine moralische Pflicht (Dharma) sei, dem Gelübde treu zu bleiben. Dann fragte ihn Lord Krishna: „Was ist die Frucht des Dharma? Ist es der Schmerz oder das Glück anderer?“ Da verstand Arjuna, und er gab zur Antwort, daß die Frucht des Dharma Liebe und Harmonie sei.

Bei einem Satsang sagte der Meister folgendes: „Das ist das eine: Liebe für alle. Wenn ihr Liebe für alle habt – warum ist dann unter Brüdern keine Liebe? Ihr seid in einer Gemeinschaft verbunden, die niemals zerbrechen kann, selbst nicht nach dem Tode, weil ihr alle auf dem Weg seid, auf dem gleichen Weg – in direkter Verbindung mit Gott. Das ist das erste. Wenn ihr zu lieben wißt, könnt ihr niemanden hassen. Ihr werdet nie schlecht von anderen denken oder schlecht über andere sprechen. Ihr werdet es niemals dulden, Übles über andere zu hören. Ich werdet in anderen nichts Schlechtes sehen. Liebe weiß um alle diese Dinge. Weil es daran fehlt, gibt es diese vielen Schwierigkeiten ...“

Wir sind Herrn Nicholson dankbar dafür, daß er uns an seinem wunderbaren Brief teilhaben läßt. Abgesehen von Aussagen über bestimmte Personen, haben wir sein Schreiben so veröffentlicht, wie er es geschrieben hat. Nur in einem Punkt sind wir anderer Meinung: Im ersten Teil seines Briefes erweckt er den Eindruck, daß der Satsang nur für die Meditation da sei. Ein sehr wichtiger Teil des Satsang ist jedoch die über die äußeren Sinne erfolgende Festigung der Eindrücke, die in uns ein Verlangen und Sehnen erwecken, nach innen zu gehen. Wenn ein lebender Meister den Satsang persönlich hält, geschieht das auf vielen verschiedenen Ebenen gleichzeitig. Aber selbst wenn der Meister physisch abwesend ist, kann man großen Nutzen daraus ziehen, wenn die Lehren in einer liebevollen und solchen Weise, wie es der Meister tun würde, dargelegt werden. Wenn jedoch der Satsang als Form dazu mißbraucht wird, um unsere Brüder und Schwestern im Namen der Rechtschaffenheit zu entzweien, dann stellt sich die Frage: „Welchen Nutzen bringt der Satsang?“ So bezieht sich der Brief von Herrn Nicholson gleicher Weise auf die Art des Satang wie auf unser individuelles Leben:

Meine lieben Schwestern,

ich habe euren Brief erhalten und ihn sehr sorgfältig gelesen. Vielen Dank für die liebevolle Anteilnahme am Satsang in ...

Meine lieben Schwestern, ich weiß nicht, woher ihr eure Informationen habt, und es ist auch nicht sehr wichtig, weil auf der mentalen Ebenen jeder einzelne die Dinge von seinem eigenen Standpunkt aus sieht und es daher so viel unterschiedliche

Ansichten wie Menschen gibt. Mit der Bewusstheit dessen will ich versuchen, so gut ich kann, meine eigene Überzeugung zum Ausdruck zu bringen.

Das Wort Satsang bedeutet, in der Gegenwart der Wahrheit zu sein. Als wir zu Füßen des Meisters saßen, war er die Wahrheit, und es wurde deshalb in zutreffender Weise Satsang genannt. Wenn wir von Satsang sprechen, so meinen wir damit eigentlich eine Anzahl von Initiierten, die zur Meditation zusammengekommen sind.

Wie weit jeder einzelne wirklich am Satsang teilhaben kann oder in der Gegenwart der Wahrheit sein wird, hängt von der Tiefe seiner Meditation ab. Jene, die tiefer gehen, werden „Sat“ (der Wahrheit) näher sein, und jene, die den Geliebten innen sehen, werden wahrhaftig Satsang haben, während solche, die nicht nach innen gehen können, nur eine Meditation hatten, aber keinen Satsang, denn sie haben das Nachinnengehen nicht erfahren.

Die Erfahrung jedes einzelnen wird von seiner Einstellung und seiner Hingabe abhängen. Je reiner die Absicht und je vollständiger die Hingabe ist, desto größer die Empfänglichkeit, mit dem Ergebnis tieferer und besserer innerer Erfahrungen.

So sind, wenigstens für mich, Empfänglichkeit und die sich daraus ergebende Erfahrung jedes einzelnen eine Sache zwischen ihm und seinem Meister. Es ist eine Beziehung zwischen dem Meister und dem Schüler und nicht meine Sache. Es ist ein heiliger Ort, an dem der Meister mit seinem Schüler zusammenkommt, und ich wage es nicht, den heiligen Bezirk anderer zu betreten, da er unverletzlich ist.

Oft schließe ich in der Untergrundbahn die Augen und meditiere, und ich habe dabei wunderbare Erfahrungen. Mit der Gnade des Meisters schirme ich mich von meiner Umgebung ab. Es kümmert mich nicht im Geringsten, ob die Menschen dort Sünder oder Heilige sind.

Natürlich suchen wir die Gemeinschaft mit Menschen, die Gott lieben, weil ihre Vibrationen uns helfen, leichter nach innen zu gehen. Wenn jeder von uns einen kleinen Funken vereint, so wird sich daraus ein ziemlich großes Feuer ergeben, und das wird es einfacher machen, leichter und tiefer nach innen zu gehen. Deshalb suche ich die Gemeinschaft mit meinen Brüdern und Schwestern, um mit ihnen zu meditieren. Ihre Gottesliebe vereint sich mit der meinen, und wir alle gewinnen dadurch spirituell.

Das verstehe ich als Zweck des Satsang. Alles andere hat damit nichts zu tun und interessiert mich nicht.

Wenn es um spirituelle Dinge geht, vertrete ich keine andere Meinung, außer, daß ich mein Verständnis der Lehren des Meisters zum Ausdruck bringe; doch ich füge hinzu, daß ich – weil ich in der Hinsicht keine innere Erfahrung habe – möglicherweise die falschen Schlüsse ziehe, denn mein Meister hat gesagt: „Ihr versteht die Dinge nicht auf die rechte Weise, solange ihr sie nicht seht. Gefühle, Empfindungen und Schlussfolgerungen sind alle dem Irrtum unterworfen. Sehen steht über allem.“ („Heart to Heart Talks“, II. Band, Seite 10). Und wieder auf Seite 1: „Die Meister sahen, und dann sagten sie etwas. Wir können das, was sie sagen, nicht richtig verstehen, nicht wirklich begreifen. Darum sag euch immer: `Solange ihr nicht für euch selbst seht, glaubt nicht einmal dem, was die Meister sagen´. Selbst

die Aussagen der Meister werden nicht auf die rechte Weise verstanden, solange ihr nicht seht Das Erste ist, zu sehen und dann zu sprechen.“ Und auf Seite 19: „Sehen ist Glauben. Jede andere Meinung ist unbegründet und ohne Fundament. Sehen ist Glauben. Wenn ihr seht, könnt ihr Glauben, sonst nicht. Falscher Glaube und unbegründetes Vertrauen führen euch zu nichts.“

Deshalb werde ich zu irgendeiner spirituellen Angelegenheit von Bedeutung, so lange keine Meinung äußern, bis ich selbst sehe. Und selbst dann werde ich sagen: „Dies ist meine Ansicht aufgrund innerer Erfahrung, aber nehmt sie nicht an, geht nach innen und seht selbst.“

Wenn ich versuche, anderen meine Ansicht aufzuzwingen, erweise ich ihnen im Gegenteil einen schlechten Dienst, denn wenn der Meister sagt, daß sie nicht einmal seine Worte annehmen sollen, wenn sie nicht sehen – wer bin ich dann, um andere dazu zu bewegen, meine Worte anzunehmen?

Wenn mich irgend jemand fragt, wer mein Meister ist, so wird meine Antwort sein: „Naam ist mein Meister, und diese Kraft initiierte mich, als sie sich durch die menschliche Form, die als Kirpal Singh bekannt ist, zum Ausdruck brachte.“ Das beruht auf meiner inneren Erfahrung. Wenn ich gefragt werde, ob dieser oder jener ein Meister ist, sage ich – da ich in dieser Angelegenheit keine innere Erfahrung habe – daß ich es nicht weiß. Und wenn wir es auf der mentalen Ebene diskutieren, schaffen wir Uneinigkeit und Zwietracht, und damit möchte ich nichts zu tun haben.

Was mein Verhalten meinen Brüdern und Schwestern gegenüber betrifft, ist dies mein Glaubensbekenntnis, wie es mein geliebter Meister ausgedrückt hat: „Denkt nicht schlecht von anderen – in Gedanken, Worten und Taten. Wenn ihr an andere denkt, dann denkt immer gut von ihnen. Gott wirkt in jedem Herzen. Unser Körper ist der Tempel Gottes. Wenn wir Schlechtes denken, verunreinigen wir zuerst unseren Tempel und dann die anderen. Stattdessen sollten wir denken: `Friede sei auf der ganzen Welt, nach Deinem Willen, o Gott!´ Das sagte Guru Nanak in seinem Gebet. Laßt die ganze Welt glücklich sein. Wie kann sie aber glücklich sein, wenn ihr jeden verunreinigt !

Deshalb ist das Wichtigste, daß man nichts Schlechtes über andere denkt, spricht oder anhört Wenn ihr dergleichen erfahrt, dann behaltet es einfach für euch und versucht es dem anderen in seinem Interesse privat zu sagen. Wir sollten uns nicht gegenseitig verbessern wollen Wir sollten uns zuerst selbst bessern. Wenn wir für andere Sympathie haben, sollten wir ihnen unsere vier Augen sagen, was wir für falsch halten. Dann wird der andere zuhören. Wenn ihr einen Blinden seht und sagt: `Hallo, Blinder!´, wird er sich verletzt fühlen. Wenn wir aber sagen: `Mein Freund, wann hast du dein Augenlicht verloren?´, ist unserer Sache gedient. Es gibt Mittel und Wege, sich auszudrücken. So könnte man sagen, daß Sprechen eine Kunst ist. Die gleichen Worte, die liebevoll und beruhigend wirken, können auch Feuer entfachen. Das ist es, wovor wir uns hüten müssen. Deshalb sollten wir in unserem Herzen nicht schlecht von anderen denken, weder in Gedanken, Worten oder Taten.“ (Morgengespräche, Seite 16-17)

Liebe Schwestern, das Gefühl, das ich meinen Brüdern und Schwestern gegenüber habe, ist Liebe. Wenn sie mich nach meiner Ansicht fragen, werde ich sie so liebevoll

wie möglich erklären (daß heißt nicht, daß mir das immer gelingt); ob sie mit mir übereinstimmen oder nicht, hat nichts zu sagen und sollte dabei auch nichts zu sagen haben. Das einzige, was ich von meinen Mitmenschen denken möchte, ist Gutes, so daß mein Tempel und ihr Tempel nicht verunreinigt wird. Jede andere Denkweise wäre ein Hindernis für meinen spirituellen Fortschritt.

Wenn jemand meiner Ansicht nach etwas Falsches macht, kann ich es ihm privat zu Bewußtsein bringen, und zwar so behutsam wie möglich, um nicht seine Gefühle zu verletzen. Wenn er darauf hört, schön und gut. Wenn er nicht darauf hören will, ist es nicht meine Sache, ihn zurechtzuweisen. Das ist des Meisters Vorrecht. Er hat die Autorität, nicht ich. Jede andere Handlungsweise meinerseits wird zu Meinungsverschiedenheiten führen, Gefühle verletzen und Bitterkeit erzeugen, ohne irgend jemandem von Nutzen zu sein. Die einzige Waffe in meinem Arsenal ist Liebe, und sie ist äußerst wirkungsvoll. Wenn sie nichts bewirkt, vermag es nicht sonst.

Solange meine Brüder und Schwestern mir erlauben, mit ihnen zu meditieren, werde ich es dankbar tun. Wie Baba Sawan Singh sagte: „Wenn Trunkenbolde zusammensitzen und sich des Trinkens erfreuen, warum können dann Gottliebende nicht gemeinsam beten?“

Wenn ich meinen Mitmenschen anschau, versuche ich Gott zu sehen, der in seinem Herzen wirkt. Derselbe Gott wirkt in meinem Herzen. Es hat nichts zu sagen, ob er ein Heiliger oder ein Sünder ist, denn der Heilige hat seine Vergangenheit und der Sünder eine Zukunft, weil Gott in uns allen ist und früher oder später jeder von uns verstehen wird, daß „wir Götter und allzumal Kinder des Höchsten sind“, (Psalm 82).

Weiter wird uns klar werden, daß es nicht viele Götter, sondern nur einen Gott gibt, und wir werden erkennen, daß wir alle eines sind. Ich habe dies noch nicht verwirklicht, doch bemühe ich mich (wie wir alle) darum.

Für die Zwischenzeit hab eich es verstandesmäßig begriffen und betrachte daher meinen Bruder al steil von mir und mich selbst als Teil von ihm. Wie könnte ich also einen Teil meiner selbst nicht lieben? Ist es möglich, meine Augen zu lieben und meine Hände nicht? „Wir sind alle eines. Wir sind Mikrogötter, Söhne desselben Vaters, Brüder und Schwestern in Gott. Das ist die reine Wahrheit.“ (Heart to Heart Talks“, II. Band, Seite 5).

Betete nicht Guru Nanak, er möge wenigstens einen Heiligen treffen, so daß seine Tage nicht vergeudet seien. Tai Ji diente unserem Meister viele Jahre, weil sie ihn als lebenden Meister anerkannte, während andere ihn ablehnten.

Ich weiß nicht, ob irgend ein Bruder ein Meister ist oder nicht, weil ich selbst keine diesbezügliche innere Erfahrung habe. Doch wenn irgendein er meiner Brüder und Schwestern glaubt, daß irgend jemand ein Meister sei, so ist es ihr Gewissen, daß sie führen muß, und der letztliche Richter ist ihr Meister, nicht ich noch irgend jemand sonst.

Liebe Schwestern, meine Aufgabe ist, mich selbst umzuwandeln, indem ich nach innen gehe. In dem Ausmaß, in dem ich darin mit seiner Gnade erfolgreich bin, mag ich anderen von Hilfe sein; nicht so sehr durch Worte als durch Beispiel und indem ich dabei immer auf der Hut bin, daß sich mein Ego nicht in den Vordergrund stellt,

und der Worte des Meisters gedenke: „Manchmal werden wir für etwas Bestimmtes auserwählt und glauben dann, daß wir Meister des uns übertragenen Dienstes sind. Das kleine Ego in uns bringt sich natürlich zur Geltung. Das ist kein wahrer Dienst. Dienst für den Meister heißt, die Aufgabe so zu erfüllen, wie der Meister es will. Nur solcher Dienst ist dem Meister ein Wohlgefallen – sonst keiner. Auch bei denen, die dem Meister auf die eine oder andere Weise näher sind, bringt sich das Ego zur Geltung. Sie sagen: `Ich führe dies o der jenes aus.` Diese Behauptung läßt den Betreffenden in seinem Tun wenig liebenswürdig sein. :Er wird sich zur Geltung bringen und Befehle geben. .Er sieht sich nicht als Marionette in der Hand des Meisters. Alles sollte selbstloser Dienst sein.“ (Morgengespräche, Seite 151-152)

In seiner Liebe und durch seine Gnade,
Euer Bruder in Ihm

James C. Nicholson

* Diesbezüglich wird auf Rundschreiben Nr. 4 und Nr. 75 hingewiesen.